

Das Bundeshaus platzt aus allen Nähten

Autor(en): **Hofer, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **118 (1992)**

Heft 22

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-610478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bruno Hofer

Das Bundeshaus platzt aus allen Nähten

Ein grösseres Bundeshaus gefällig? Ja, sehr gerne, sagte im letzten Sommer eine Nationalratskommission unter Vorsitz von Helmut Hubacher. Der liebe Mario Botta, Tessiner und momentan berühmt, soll doch bitte schön etwas Hübsches zeichnen. Doch plötzlich ist alles anders.

Am 29. April dieses Jahres wurde ein neuer Beschluss gefasst. Es sei vergessen worden, zuvor noch etwas abzuklären, hiess es in der Verlautbarung. Die Pressemitteilung war dürftig: «Die Kommission beschloss, ihren Antrag, einen Projektkredit für einen Erweiterungsbau des Parlamentsgebäudes zu beantragen, vorläufig zu sistieren.» Klartext: Der beantragte Antrag wird nun vorläufig

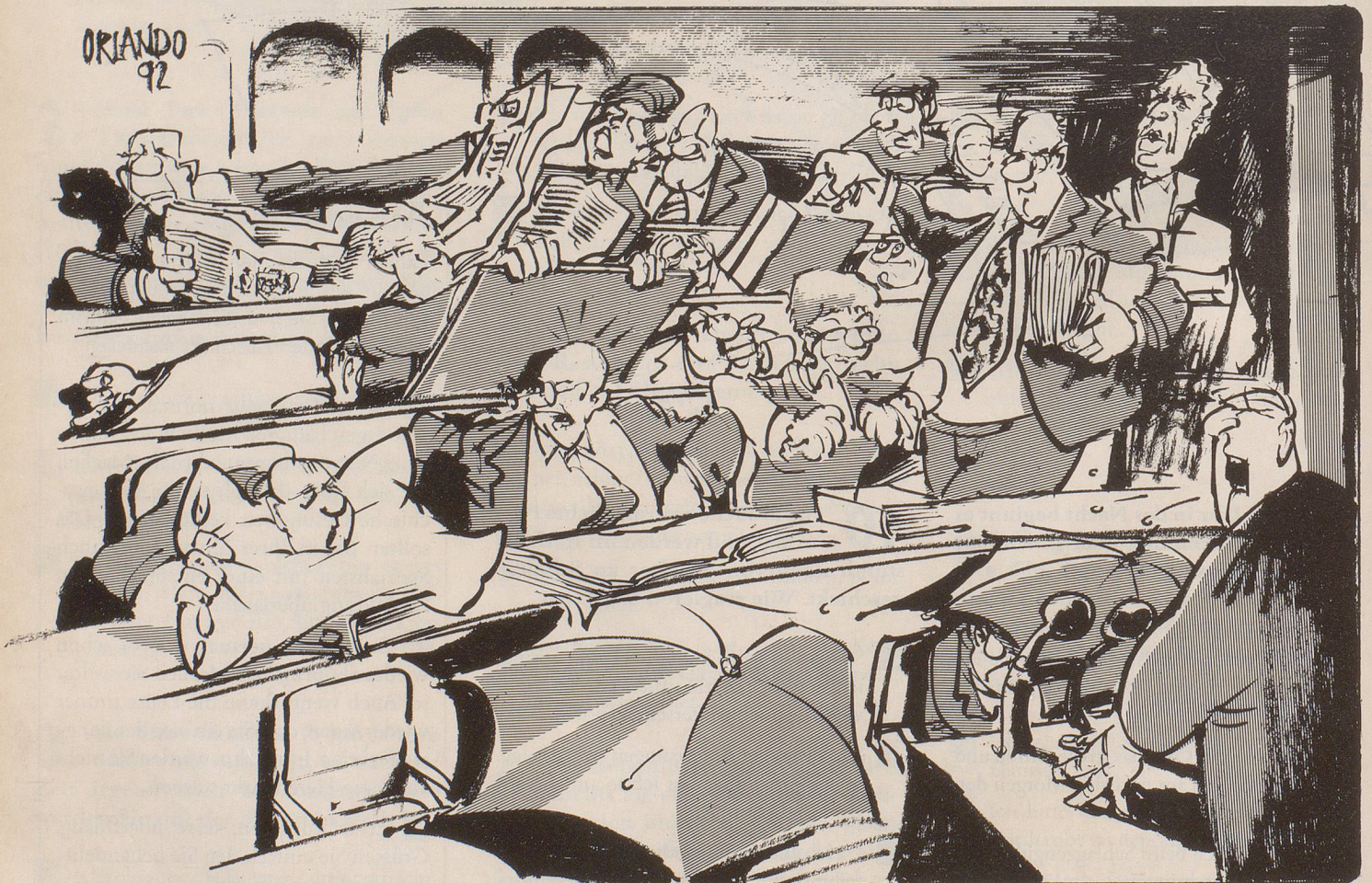
nicht mehr beantragt. Hinter der holprigen Formulierung von Ende April verbirgt sich indes eine über dreijährige Leidensgeschichte.

Dabei hatte alles so verheissungsvoll begonnen: Am 31. Mai 1989 liessen sich der nunmehr verstorbene Max Affolter, Solothurner FDP-Ständerat und damals Präsident der Verwaltungskommission, zusam-

men mit Hans Peter Gerschwiler, zu jener Zeit noch frischgebackener Sekretariatsarbeiter ohne Fehl und Tadel, im schwarzen Dienst-Mercedes nach Solothurn chauffieren. Im Gepäck hatten sie ein dickes Dokument, das die Bundeshaus-Welt verändern sollte. Ziel der Reise war ein gewisser Urs Marti, Journalist von Beruf und Präsident aus Passion. Für Leserinnen und Leser, die es noch nicht wissen sollten: Marti steht der erlauchten Gruppe der Bundeshaus-Journalisten vor.

Bottas Gebäude billiger als ein Bunker

Genau diesen Mann wollten Affolter und Kompagnon für ihr Vorhaben des Jahrhun-



ORLANDO EISENMANN

derts gewinnen. Die Umgestaltung des Bundeshauses, Projekt Limelight, Rampenlicht. Journalisten raus, Parlamentarier rein, so lautete die treffliche Wunschvorstellung, die auch manche Volksvertreter durchdringt. Devise: Im zentralen Trakt des Bundeshauses 180 neue Büros für die Damen und Herren Volksvertreter, Raum im Estrich für die Journalisten. Leider hatte allerdings die Arbeitsgruppe vergessen, etwas abzuklären.

Es fehlten Überlegungen, ob die Verbannung der Journalisten unter die grüne Kuppel bei stickiger Luft, fehlendem Licht und meilenweisem Brand-Fluchtweg überhaupt vereinbar sei mit dem Arbeitsgesetz. Und siehe da: Das vom BIGA hinterher erstellte Gutachten kam zu einem negativen Ergebnis, das Projekt Limelight entpuppte sich als wenig durchdacht und verschwand sang- und klanglos in den Schubladen.

Halt! Man muss fair sein: Ein letztes Mal bäumte es sich nochmals auf. Am 10. November 1991 teilte der nun für Raumfragen zuständige Nationalrat Joseph Iten mit, die «Überarbeitung des umstrittenen Konzepts «Limelight» komme gut voran». Dann hörte man nichts mehr.

Kein Bau ohne Architektenwettbewerb

Der gedämpfte Elan wurde erst im Jahr der 700-Jahr-Feier 1991 erneut geweckt. Am 29. August trat eine neue Kommission unter Helmut Hubacher mit der frohen Botschaft vor die Presse, die Kommission habe nunmehr beschlossen, die Idee des damals auf einer Popularitätswelle schwimmenden Tessiner Architekten Mario Botta für eine Art «Botta-Zelt» für die Eidgenossenschaft weiterzuverfolgen. Ein «siebenflügliger symmetrischer Erweiterungsbau» zwischen Aare und Bundesterrasse sollte errichtet werden. Die Bauzeit würde zehn Jahre beanspruchen, das neue Gebäude käme aber billiger zu stehen als der 300 Millionen Franken teure Bundesratsbunker, versicherte Genosse Hubacher. Leider hatte allerdings die Arbeitsgruppe auch diesmal wieder vergessen, etwas abzuklären.

Für alle grossen Gebäude des Staates gilt nämlich: kein Bau ohne Architektenwettbewerb. In verdankenswerter und selbstloser Weise machten der Schweizerische Ingenieur- und Architektenverein (SIA), der Bund Schweizer Architekten (BSA) und der Verband freierwerbender Architekten (FSAI) die Kommission diskret auf ihre Unterlassung aufmerksam.

Am 15. Januar 1992 beschloss die Kommission, dem Parlament einen Projektkredit von drei Millionen Franken zu beantragen. Mit dem Geld solle ein Vorprojekt erstellt werden. Leider hatte allerdings die Arbeitsgruppe wiederum vergessen, etwas abzuklären. Wenn gebaut werden soll, ist mit Einsparungen zu rechnen. Vor allem dann, wenn unter den Betroffenen Nationalräte sind. Neben dem Bundeshaus, in Nachbarschaft zur zu überbauenden Zone, haust nämlich Peter Vollmer in einer günstigen Stadtwohnung. Der Sozialdemokrat liess es sich nicht nehmen, den Widerstand in seinem Quartier höchstpersönlich zu organisieren. Auch diese Stimme wurde gehört. Wieder geriet die Sache ins Stocken.

Detaillierte Studie bis Ende 1992

Am 13. Februar 1992 gelangte die Kommission Hubacher erneut mit einem Entscheid an die immer mehr staunende Öffentlichkeit. Sie verlangte nun vom Nationalrat einen Grundsatzentscheid für den Erweiterungsbau samt Architekturwettbewerb. Leider hatte allerdings die Arbeitsgruppe erneut vergessen, etwas abzuklären.

Was, wurde im Communiqué vom 29. April 1992 deutlich. Hubachers Kommission liess verlauten: «Die Kommission beschloss, ihren Antrag, einen Projektkredit für einen Erweiterungsbau des Parlamentsgebäudes zu beantragen, vorläufig zu sistieren. Bis Ende dieses Jahres soll eine detaillierte Studie über die Raumbedürfnisse des Parlaments erarbeitet werden.» Das ist es also: Die Kommission hatte in der Hitze des drei Jahre dauernden Abnutzungskampfs schlicht übersehen, dass auch untersucht werden muss, ob überhaupt Raumbedürfnisse bestehen!

Reklame



SPOT

Politzirkus

Endlich ein politisch tauglicher Sündenbock. Mögen Wahlergebnisse wo immer und wie anders herauskommen, als von wem immer erwartet: Tschuld sind die — Asylanten! *bo*

Ausgeatmet

Pfadfinder stellten im französischen Jura ihre selbstgeschnitzte «grösste Pfeife der Welt» vor. Das veranlasste den Kommentator der *SonntagsZeitung* zu folgender Feststellung: «Verschiedene Politiker dürften aufgeatmet haben, dass dieser Titel nun vergeben ist.» *kai*

Genügend?

Den Sekretär des Krankenkassenverbandes, Ernst Menzi, zitierte der *Beobachter*: «300 000 Franken jährlich für Chefärzte wären absolut genügend — mehr verdienen ja nicht einmal die Bundesräte.» *k*

Ohne Netz

Oberst Edwin Hofstetter erholte sich vom Militäralltag im Circus mit ungeahnten Parallelen: «Mir kommen unsere Politiker manchmal wie Zirkusartisten vor; kaum hat man sich als Zuschauer über den gelungenen Überschlag des Clowns gefreut, folgt unerwartet ein riskanter Doppelsalto.» *-te*

Gelöst

Jedes Jahr gibt es 10 Prozent mehr Gleitschirmpiloten und 50 Prozent mehr Gleitschirmunfälle. «Statistisch gesehen», meint die *Berner Zeitung*, «wird sich das Unfall-Problem also von selbst erledigen.» *ks*

Auf Wiedersehen!

Der bildende Künstler und Kosmopolit Daniel Spoerri sprach aus Erfahrung: «Die Schweiz hatte ihre Künstler schon immer gerne im Ausland.» *-te*

Frage der Woche

Unter dem Titel «Schock und Schrecken» warf das *Basler Magazin* die Frage auf: «Ist das zunehmende Geschockwerden ein Novum der neunziger Jahre?» *au*